




GABRIEL
HLHS

*04.08.2009
+17.08.2009



Ich schreibe diesen Bericht, da ich eine verwaiste Mama bin und ich meiner Trauer Platz schaffen möchte. Mein Herzchen Gabriel hat sehr gekämpft, aber er hat sich gegen das Leben entschieden. Er hat mein Leben zum Positiven verändert und mir sehr schöne Momente geschenkt. Ich bin dankbar für die Tage mit Ihm und er wird immer einen großen Platz in meinem Herzen haben. Vielleicht bewegt mein Bericht andere verwaiste Mamas bzw. Eltern dazu, ihrer Trauer Platz zu geben und Emotionen ihren Lauf zu lassen. Denn nur wenn wir unseren Tränen ihren Lauf lassen, kann unsere Seele heilen.

Im Dezember 2008 habe ich erfahren, dass ich schwanger bin. Am Anfang konnte ich mich gar nicht als eine Mama identifizieren. Das Wort schwanger, war mir einfach fremd. Es war ja nicht geplant und ich kannte den Kindesvater erst seit kurzem. Würde ich mich jemals mit dem Gedanken anfreunden, schwanger zu sein? Es gab einige Schwierigkeiten mit dem Kindesvater. Ich entschied mich Anfang des Jahres 2009 mich von ihm zu trennen und schaute positiv in die Zukunft.

Die ersten drei Monate der Schwangerschaft waren eine Tortur, ständige Übelkeit begleitete mich und die Kilos wurden mehr. Aber ich hab mich dann mit meinem Bauch angefreundet und freute mich auf mein Erstgeborenes.

Im März konnte meine FÄ leider das Herz nicht schallen, sie wollte mich aber nicht beunruhigen. Sie riet mir zu einem Organscreening. Ich habe mich natürlich gleich um einen Termin in Wels gekümmert. Im April stand der Termin an, ich fuhr mit meiner Schwester ins Krankenhaus, ich dachte mir, dass es sicher ein schönes Erlebnis wäre. Herr Dr. Huemer schallte meinen Bauch und wurde immer stiller, er zog Herrn Dr. Bogner zu Rate. Keiner sagte mir etwas, ich hörte nur fachmännische Begriffe, die ich nicht deuten konnte. Eine dritte Ärztin wurde geholt und nach 45 Minuten wurde ich beiseite genommen und bei meinem Kleinen HLHS diagnostiziert. Herr Dr. Bogner sagte mir, ich hätte noch kurze Zeit um eine Abtreibung vorzunehmen. Das kam für mich nicht in Frage. Ich wollte mein

Baby auch wenn ich nur noch weinte und dachte ich bin im falschen Film. Meine Schwester beruhigte mich. Es wurde eine Woche später ein Termin in Linz bei Herrn Tulzer vereinbart.

Herr Tulzer war sehr nett und gab meinem Gabriel gute Chancen, sie ständen bei 90% Überlebenschance. Er erklärte uns, dass er gleich nach der Geburt auf die Intensivstation müsse um Prostin zu erhalten, dass der Duktus offen bleibt und die OP kurz darauf gemacht werden kann. Drei OPs stünden in den nächsten Jahren an.

Im Mai hab ich mich dann an Michaela Altendorfer gewandt. Sie ist eine herzengute Frau und hat mir zugehört und mich mental unterstützt. Ich bin froh, Michi kennen gelernt zu haben. Vorab schon ein Dank an diese wunderbare Frau. Sie hat mir Fotos von ihrem Jakob gezeigt, der jetzt nach den OPs sehr aktiv ist und ein aufgeweckter Junge, der nicht beeinträchtigt ist. Das gab mir etwas Hoffnung. Auch wenn ich ab und zu an die 10% denken musste, dass es auch die Möglichkeit gäbe, dass es mein Gabriel nicht schaffen könnte. Aber ich verwarf den Gedanken wieder schnell, weil bei den MUKI-Untersuchungen immer sehr gut aussah. Er wuchs und gedieh, das stimmte mich fröhlich.

Ich musste fast jedes Monat zum Ultraschall. Ganz schön anstrengend, aber von Nöten. Ich nahm es hin und versuchte alles, es meinem Gabriel und mir gut gehen zu lassen. Auch wenn es im Sommer nicht so einfach war mit Wasser in den Beinen und Armen. Gegen Ende der Schwangerschaft wurde es eher unangenehm. Ich hatte ja mittlerweile 34 Kilo zugenommen und kam mir eher vor wie ein gestrandeter Wal. Aber ich wusste, irgendwann wär es vorüber und ich dürfte mein eigenes Kind in Armen halten.

Ich hatte Angst vor der Geburt und entschied mich schon vorab für einen Kaiserschnitt. Falls es früher los gehen würde, müsste ich von Bad Ischl nach Linz fahren. Davor hatte ich einfach solche Angst. Es war alles sehr aufregend für mich, und alles andere als eine einfache Schwangerschaft. Die letzten Wochen vor der Schwangerschaft schlugen die Hormone wieder extrem zu. Ich war überfordert und meine Nerven lagen blank. Jetzt hatte ich ja noch meinen Gabriel für mich allein, aber dann, wenn er aus meinem Bauch ist, würde er auf der Intensiv liegen. Gott sei Dank hatte ich meine Schwester, die auch die zukünftige Taufpatin meines kleinen Gabriel sein würde. Sie versuchte mich immer wieder aufzubauen, auch wenn es nicht immer leicht war, meine Launen zu ertragen.

Der Tag der Geburt rückte immer näher. Am 2. August 09 sollte ich mich in der LFKK melden, da am nächsten Tag der Kaiserschnitt anstünde. Es war eine neue Situation für mich, ich war noch nie stationär im Krankenhaus. Das Pflegepersonal war sehr nett und ich hatte auch eine nette Zimmerkollegin. Abends kamen noch die Ärzte vorbei bezüglich der Vorgespräche bezüglich OP. Ich entschied mich für eine Spinal Anästhesie.

Ich weinte ununterbrochen. Einfach eine neue Situation, der ich noch nicht gewachsen war.

Am Montag Morgen wurde ich für die OP fertig gemacht. Ich kam in den Kreissaal, es wurde CTG geschrieben und meinem Kleinen ging es gut. Ich war total aufgeregt, und wusste nicht, was auf mich zukommt. Ich musste lange warten und ich war um die Mittagszeit noch immer nicht im OP und saß schon langsam auf Nadeln. Frau Dr. Antensteiner hat mich dann informiert, dass der Kaiserschnitt doch nicht stattfinden könnte, weil auf der Neonatologie kein Platz für meinen Kleinen war. Ich war etwas genervt, aber im Nachhinein denke ich, jeder Tag mehr ist doch was Gutes. Es hat einfach noch nicht sein sollen. Ich würde am nächsten Tag dran kommen.



Dazu kam es dann auch am 4. August. Ich wurde vorbereitet, kannte das Prozedere ja schon. Der OP war voll mit Ärzten ich stand sehr unter Stress. Der Anästhesist machte bei mir die Spinal-Anästhesie und schon war ich beinabwärts gelähmt. Ich bekam entspannende Musik zu hören und einige Minuten später war er da. Er schrie aus Herzenskraft und ich sah nur jemanden vorbeihuschen mit meinem ganzen Stolz. Alle sagten, wie wunderschön er nicht wäre und bald zeigten sie ihn mir. Es war der wunderbarste Moment in meinem Leben. Ich wusste, es ist bedingungslose Liebe. So winzig und doch so stark, das war er nun, der mich nachts immer auf Trab hielt. Er war perfekt! Dieser bewegende Moment war sehr wichtig für mich, Tränen flossen und dann kam er schon auf die Neonatologie und ich wurde zugenäht. Ich bekam natürlich ein Mittel, dass ich dahin döste.

Nach der OP kam ich ins Kreiszimmer und bevor ich auf mein Zimmer geschoben wurde, waren die Hebammen noch so nett und wurde mit dem Bett in die Neonatologie geschoben um meinen Gabriel zu besuchen. Ich war schwach, aber ich genoss die kurze Zeit mit ihm. Er war fähig allein zu atmen und war ein richtiger Brocken. Stolze 52,5 cm groß und 3,23 Kilo, das ist sehr groß für 38. SSW.

Am nächsten Tag wurde ich schon dazu bewegt aufzustehen. Auch, wenn es mit Schmerzen verbunden war, aber es wurde jeden Tag besser und ich versuchte meinen Sohn jeden Tag zu besuchen. Ich war so oft bei ihm, wie ich nur konnte. Ich hatte ihn zwar nie allein, aber es war trotzdem das Schönste, ihn in Armen zu halten oder ihm einfach beim Schlafen zuzusehen. Am Anfang

hatte ich richtig Angst ihn zu berühren, oder ihm gar weh zu tun. Das Prostin zeigte seine Wirkung, er war etwas gereizt und berührungsempfindlich. Die Schwestern meinten, wir sollen ihn großflächig angreifen. Ich hätte ihm stundenlang zusehen können. Mein ganzer Stolz lag nun in seinem Bettchen und schlief. Überall piepsten die Geräte und es war eine richtig unangenehme Situation.



Am 9. August haben wir eine Taufe im kleinen Rahmen gemacht, Herr Kern hat das sehr schön gemacht und meine Schwester strahlte vor Glück. Ich könnte mir keine bessere Goli denken für meinen Gabriel.

Langsam rückte der OP Termin immer näher, ich war psychisch leider nicht in Topform. Am 12. August hatte ich die Vorgespräche, der Arzt aus England erklärte mir den OP Vorgang. Auf einmal sprach er von 80% Überlebenschance. Mit dem hatte ich nicht gerechnet. Das war mir neu, die Tränen flossen in Strömen. Es wurde mir gesagt, dass ich Gabriel von der Neonatologie noch bis ins AKH begleiten könnte. Das lehnte ich aber ab, da ich mich nicht imstande fühle.

Am 13. August wurde er dann morgens operiert. Man sagte mir, dass die OP ca. 8 Stunden dauern würde und dass wir anschließend angerufen werden. Die Stunden vergingen und ich erhielt keinen Anruf. Langsam machte ich mir Sorgen, und um 17 Uhr beschlossen meine Schwester und ich ins AKH zu gehen und nachzufragen, was denn da los sei. Uns wurde gesagt, dass die OP schon fertig sei, aber wir noch Bescheid bekommen würden und wir bald zu ihm dürften.

Um 18 Uhr kam endlich der Anruf, die OP war vollbracht, aber es hätte Komplikationen gegeben und Gabriel hängt an der ECMO, weil sein Herz nicht allein schlagen könnte. Ich war entsetzt von der Botschaft. Aber meine Schwester war mir ein guter Begleiter und versuchte mich zu trösten. Am späten Abend wurden wir dann auf die Intensivstation gebracht. Ich sah den Körper meines Kleinen auf dem OP Tisch liegen, eine riesige Maschine steht neben ihm, viele Drainagen, Schläuche. Es war der furchtbarste Anblick, den ich je erlebt habe. Ich brach zusammen. Der kleine Körper war aufgeschwemmt, ein Pflaster überdeckte den Brustkorb und man sah das Herz schlagen. Langsam

erholte ich mich und berührte meinen Sohn. Ich konnte ihm nur die Hand halten oder ihn streicheln, mehr konnte ich nicht tun. Es ist das schlimmste Gefühl für eine Mutter, wenn sie nichts tun kann. Aber ich wusste, dass er in guten Händen ist. Herr Dr. Tulzerklärte uns auf, dass die ECMO nur als Unterstützung für das Herz sei und dass alles so weit gut läuft und er nach einigen Tagen schon von der ECMO abgeschlossen werden kann.

Meine Schwester und ich waren bis halb Zehn abends auf der Intensiv. Wir konnten in dieser Situation nichts tun und beschlossen ins Teddyhaus zu gehen und etwas Ruhe zu finden. Am nächsten Tag war Michi im Teddyhaus. Ich erzählte ihr, dass Gabriel an der ECMO hängt und war den Tränen nahe. Sie riet mir, eventuell das Wochenende nach Hause zu fahren um Kraft zu schöpfen, da Gabriel in guten Händen ist. Ich befolgte ihren Rat und fuhr nach Hause. Am Sonntag fuhren meine Schwester und ich wieder nach Linz. Gabriel war die ganze Zeit stabil und es gab keine Zwischenfälle, meinten die Ärzte und er bekam bereits ein herzstärkendes Mittel, dass er am 17. August von der Maschine abgeschlossen werden könnte. Herr Dr. Gitter erklärte uns die Geräte, die an Gabriel hingen und er meinte, es sähe gut aus.

Am Montag um halb zwölf wurden wir dann aus der Intensivstation gebeten und der Eingriff wurde gestartet. Sie Ärzte würden anrufen, wenn sie fertig seien. Leider erfolgte der Anruf nach drei Stunden noch immer nicht. Und wir entschlossen uns ins AKH zu gehen. Dort wurden wir gleich von Herrn Dr. Tulzer abgefangen und er empfing uns mit den Worten: „Frau Laimer, gut, dass Sie da sind. Garbiel hat es nicht ganz geschafft!“.

Ich war von Sinnen, dachte, sie haben die ECMO wieder angeschlossen... meine Schwester hackte nach und fragte: „Aber nicht tot?“ Er antwortete mit Ja.

Mein Herz blieb kurz stehen und ich war von Sinnen, in Trance, fast wie im Wachkoma. Er meinte, wir sollen uns noch etwas gedulden, Gabriel würde noch vorbereitet, und wir könnten dann zu ihm und uns verabschieden.

Endlich durfte ich zu meinem liebsten Gabriel, der sich gegen das Leben entschieden hat. Der kleine Körper war regungslos und in ein gelbes Tuch gewickelt. Ich wusste, es war mein Gabriel, trotzdem konnte ich es nicht fassen. Er hat es nicht geschafft. Er wollte einfach nicht mehr. Ich durfte ihn noch halten, ich hoffte so, dass er sich bewegen würde, aber leider war er regungslos. Ich hoffte auf ein Wunder, aber es geschah nicht. Wir verabschiedeten sich mit Tränen in den Augen und gaben ihm noch unsere Wünsche mit. Um 17 Uhr wurden wir dann gebeten aus der Intensiv zu gehen, da sie das Zimmer brauchen würden. Ich verstand das, denn als ich unter das gelbe Tuch sah, in das er gewickelt war, bemerkte ich, dass schon Blut aus seinem Brustkorb kam und es kein schöner Anblick mehr war. Auch das Gesicht verfärbte sich schon blau.

Wir verließen dann die Station und beschlossen nach Hause zu fahren. Ich weiß jetzt nicht mal mehr, wie ich selber gefahren bin. Ich war so in Trance, Trauer und Wut, dass ich es nicht mehr sagen kann.

Meine Schwester und ihr Mann waren so nett, und boten mir Unterschlupf, da ich Angst hatte nach Hause zu fahren, wo schon alles für Gabriel hergerichtet war. Ich bin sehr dankbar für die Zeit, die sie aufopferten und sie machte mir die Zeit so angenehm wie möglich.

Am nächsten Tag musste ich den Bestatter informieren um die weiteren Schritte einzuleiten. Ich dachte nie, dass ich das Begräbnis meines Kindes organisieren müsse. Nie im Leben hätte ich daran gedacht. Ich wollte einfach, dass die Beerdigung schön wird und schaute nicht auf die Kosten. Im engsten Familienkreis verabschiedeten wir uns von Gabriel. Wir suchten Lieder aus, die, wie ich finde, gut passten. Meine Schwester hatte eine tolle Idee, mit der ich mich gleich anfreundete. Wir organisierten mit Helium gefüllte Herzen und jeder schrieb seine Wünsche für Gabriel dran und am Grab ließ ich die Ballons zu dem Lied: „Somewhere Over the Rainbow“ steigen.

Dieses Lied berührt meine Seele immer wieder, ich bekomme Gänsehaut und Tränen sind in meinen Augen, mittlerweile mit einem Lächeln im Gesicht. Mittlerweile ist ein halbes Jahr vergangen seit der Geburt. Der Tod seines eigenen Kindes ist wohl die schrecklichste Erfahrung, die man machen kann. Ich muss sagen, dass die Zeit nicht immer leicht ist. Höhen und Tiefen gehören zu meinem Alltag, das wird auch noch Jahre so sein, weil mich die Realität immer wieder einholt. Aber ich habe gelernt, dass es mir besser geht, wenn ich über meine Trauer sprechen darf und ich weinen kann und darf.

Ich habe mein Leben neu geordnet, hab nach dem Tod meines Gabriels gemerkt, was wirklich wichtig ist. Damals so „wichtige“ Dinge sind so belanglos geworden. Das Einzige, was zählt, ist die Familie und dass man jeden Tag lebt, egal was kommt. In der Trauerzeit hat sich herausgestellt, dass viele Menschen bzw. damalige Freunde keine wirklichen Freunde waren und sich distanziert haben. Da weiß man erst, wer Freund ist und wer nicht. Ich mache auch niemandem einen Vorwurf, ich kann nicht verlangen, dass jemand meine Situation versteht. Das kann ich auch nicht. Viele Menschen haben einfach Angst vor dem Tod. Obwohl er zum Leben dazu gehört. Das ist das einzige, was fix ist, die Geburt und der Tod. Das klingt vielleicht hart, aber das ist meine Sicht der Dinge. Ich habe viele Bücher über Trauer gelesen. Habe neue Ansichten gewonnen, und mich weiterentwickelt.

Ich denke, mein Gabriel ist das tollste Geschenk, das mir je gegeben wurde. Ich bin sehr dankbar für die Zeit mit ihm, er hat mir eine neue Aufgabe gegeben. Und auch, wenn er sich gegen das Leben entschieden hat, denke ich, es war sein Wille und bin ihm nicht böse. Ich liebe ihn, auch wenn er körperlich nicht mehr das ist. Ich definiere das gerne so, dass er seinen Kokon verlassen hat und der kleine Schmetterling in den Himmel geflogen ist und jetzt frei fliegen kann. Ich bin mir sicher, ihm geht es jetzt gut und er hat keine Schmerzen mehr, und das ist mir das Wichtigste. Irgendwann werde ich ihn wieder sehen und wir holen vielleicht alles nach, was wir verpasst haben.

In meinem Herzen wird er immer da sein, er hat einen riesigen Platz eingenommen und den wird er immer haben. Er ist mein starker Erstgeborener, der sehr tapfer war und ich großen Respekt vor ihm habe.

Alles im Leben hat einen Sinn, nichts passiert ohne Grund. Auch wenn ich wohl die härteste Prüfung im Leben bestehen musste, mein Kind vor mir gehen lassen zu müssen.

Ich denke, diese Aufgabe im Leben macht mich stark und irgendwann weiß ich auch, warum das alles so gekommen ist. Vielleicht noch nicht morgen, aber irgendwann.

Im Anschluss möchte ich noch einigen Menschen danken, die mir in meiner Trauerzeit beigestanden sind und noch weiter beistehen...

an meine Schwester und Goli von Gabriel:

Liebe Michi, danke, dass du mir in der schweren Zeit beigestanden bist und immer für mich ein offenes Ohr hattest und hast. Du bist die aller-aller -beste Supergoli, die es gibt. Du bist nicht nur Schwester, sondern auch Freundin, die meine Launen aushält und mir immer wieder gut zuredet. Danke, dass es dich gibt, du bist die Beste!

an Michaela Altendorfer:

Liebe Michi, herzlichen Dank für die vielen tröstenden Worte und den Optimismus, den du versprühst, den du mir entgegengebracht hast. Schön, dass ich dich und deine Kolleginnen kennen darf. Was würde ich nur, ohne euch tun? Ein großes herzliches Danke.

an Raphael Oberhuber:

Lieber Herr Oberhuber, danke, dass Sie mir immer ein offenes Ohr schenken und ich meine Seele entrümpeln darf und Sie einfach für mich da sind. Ein Herzliches Danke.

Auch bedanke ich mich bei allen anderen Menschen, die bei mir sind, und mich unterstützen. Ich möchte mich vor allem bei Ingrid Schönhart bedanken, die immer wieder ein offenes Ohr für mich hat und das Emails Schreiben extra für mich gelernt hat. Sie ist auch eine verwaiste Mama und ich verstehe mich sehr gut mit ihr. Wir ergänzen uns gut, und man fühlt sich in seiner Trauer nicht gleich so allein, wenn man weiß, da gibt es noch andere, denen geht's auch so, wie mir. Danke, liebe Ingrid.

Von Herzen
Maria Laimer



Wenn du dich
getröstet hast,
wirst du froh
sein, mich
gekannt zu
haben...

